

ZINA  
&  
AMELIE

Novelle von Sanela Tadić

(Mai 2014)

## ZINA JADRAN

wartet auf ein Wunder. Sie weiss nicht, wo ihre Geschichte beginnen und wo sie enden soll. Der Moment wird kommen, in dem sie den perfekten ersten Satz schreibt. Er muss einfach kommen. Noch ist er nicht da. Beunruhigend lange wartet sie schon darauf, ihn im Kopf zu denken, ihn leise auszusprechen. Das Anklingen der Melodie zu hören, die längst stumm in ihr spielt: Ein einzigartiges, inneres Konzert, das stimmungsgewaltige Visionen auslöst und sie endlich wissen lässt, was sie auf vollkommene Weise erzählen wird. Vollkommen – oder gar nicht.

Wie ist es möglich, dass Menschen, die schreiben können, auch nicht schreiben können? Selbst dafür findet Zina keine Worte. Sie ist an einem Samstagmorgen erneut früh aufgestanden, um sie zu finden. Seit Monaten bleibt ihr Notizbuch leer und staubig, nur manchmal von ihren müden Augen beachtet. Es fühlt sich schwer an, weil es unbeschrieben ist. Wenn nichts drin steht, fühlt auch sie sich schwer. Worte zu haben bedeutet für sie Flügel zu haben. Frei und fähig zu sein, zwischen Flugperspektive und Detailansicht zu wechseln. Reisen um die Welt und in die Menschen zu machen, ohne dass sie ihren Platz verlässt. Keine Worte zu haben, das ist – im schöpferischen Sinne – wie gefesselt zwischen Himmel und Erde festzuhängen. Schwer in der Luft taumelnd, wo sie keine der beiden Seiten mehr erreichen kann.

In der Realität bedeutet das, dass sie ohne Worte weder eine Schreibende noch eine Nicht-Schreibende ist. Ohne eigene Identität. Sie kann nicht einfach das Schreiben sein lassen und stattdessen etwas anderes tun. Es ist ihre Aufgabe, der eigentliche und wahre Beruf, den die Natur ihrem Wesen zu geben scheint, den sie niemals kündigen, niemals wechseln kann. Egal, was sie sonst noch tut, da ist immer dieser Ruf der Natur in ihr, den nur sie allein wahrnimmt und ihm zu Papier und Laptop folgt.

Auf dem weissen Bildschirm ihres Laptops blinkt der Cursor ihr fordernd entgegen. Auch dort steht nichts. Auch dort ein schweres, erhitztes Gerät, das sie immer seltener öffnet und umso öfter abstaubt. Überhaupt bekommt die Reinigung der Dinge um sie herum eine immer stärkere Bedeutung, der sie sich bewusst ist.

Eine leere Seite, auf dem Papier oder auf einem Computer, macht sie fiebrig, nervös und ängstlich. Ihre Hände reiben sich zwanghaft ineinander. Ein Zittern erfasst sie – zusammen mit einer überschäumenden Welle von Worten, die sie in keinen Zusammenhang bringen kann. Manchmal erfasst sie auch nur eine Welle der Tränen, die sie ganz pauschal allen ihren Wunden widmet.

Was ist das bloss? Als hätte jemand in ihrem Kopf ein dickes Buch zerrissen, in kleinste Schnipsel zerfetzt, um sie mit Worten zu quälen, in denen sie keinen Sinn mehr findet. Was sie liebte, ist zur Qual geworden. Eine Fähigkeit zur Unfähigkeit. Wie ist das passiert? Und warum gerade ihr?

Die Antworten darauf versetzen sie in eine düstere Stimmung. Sie beginnt ihre Wohnung aufzuräumen, zu putzen und zu reinigen, auch wenn kein Anlass dazu besteht. Ordnen und säubern muss sie, wo sie nur kann. Wie ihre Wohnung behandelt sie auch sich und ihren Körper. Perfekt soll alles sein und ist es nicht. Ihre Ansprüche beim Schreiben haben sich auf sie selbst und ihren Alltag verlagert. Bei allem, was sie sieht, wechselt sie prüfend zwischen Flugperspektive und Detailansicht. Vollkommen oder gar nicht. Ein Wunder, das ihr auch im täglichen Leben nicht gelingt.

Ausgebrannt und erschöpft kehrt Zina dann wieder an ihren Laptop zurück. In einem ordentlichen und sauberen Umfeld muss sie nur noch das innere Chaos bewältigen. Wie soll sie unsichtbares Chaos aufräumen? Sie holt tief Luft

und starrt zum x-ten Mal auf die weiße Fläche des Bildschirms. Lauschend auf die Schreibstimme, die stumm bleibt. Wartend auf den inneren Monitor, der sich mit Zeilen füllt. Stille, Leere und brennende Augen. Mehr passiert nicht.

Ihr fällt auf, dass ihr Laptop immer auf Distanz zu ihr an einem Tisch steht oder auf dem Sofa liegt, ihre Hände aber die Tastatur nie berühren. Das ist doch seltsam für jemanden, der schreiben will. Als wäre jeder Tastendruck nicht mehr rückgängig zu machen. Um wenigstens ein paar Buchstaben zu sehen, und um das vermisste Geräusch einer schriftstellerischen Tätigkeit zu hören, tippt Zina ein einziges Wort:

Schreibblockade.

## AMELIE SALVA

schreibt eine neue Nachricht. Eine SMS an Zina. Sie meidet es, ihr E-Mails zu schreiben, in denen rasch auffällt, wie wenig sie geschrieben hat. Wenn sie Zina schreibt, strengt sie sich etwas mehr an, weil es ihr wichtig ist, was sie über ihre Worte denkt. So perfekt wie sie, kann sie sich ohnehin nicht ausdrücken, meint sie. Das ärgert sie manchmal, auch wenn sie es gleichzeitig bewundert. Ausserdem nimmt sie es mit der Rechtschreibung nicht so genau und sie geht nicht gern ins Detail. Sie tippt meist ungeduldig, hält sich knapp, sodass ihre Sätze oft abgehakt wirken, in schlechter Laune fast etwas grob, ohne dass es ihre Absicht ist.

Neben dieser rauen Seite in ihrem schriftlichen Ausdruck kann sie aber durchaus charmant und humorvoll sein. Sie versteht es, mit wenigen Worten viel zu sagen. In ihrer Ungeduld schafft sie es, kurze und prägnante Pointen rüberzubringen, die Zina oft verblüffen. Um Details zu entfliehen und den zu langen Blick in die Tiefe eines unbequemen Themas abzuwenden, wird sie witzig und unterhaltsam. Mit Schlagfertigkeit und Humor gewappnet überspielt sie gekonnt, was wirklich in ihr vorgeht. In solchen Augenblicken werden ihre Zeilen selbstironisch und beinahe spöttisch. Je mehr sie vorgibt, etwas nicht ernst zu nehmen, es zu ignorieren oder gleichgültig hinzunehmen, umso ernster, präsenter und bedeutender ist es für sie, wenn sie allein mit ihren Gedanken ist.

Seit über einem Jahr schreiben sich Amelie und Zina Nachrichten. Kennengelernt hatten sie sich in einem Online-Dating-Portal. Zina hatte sich dort zum ersten Mal angemeldet, obschon sie offenbar sogenannte ‚Partnerbörsen‘ sehr skeptisch und zynisch betrachtete. Zunächst erschienen Amelie der ruhige Ton, die dezente Art, in der Zina ihr schrieb, ungewöhnlich,

aber sympathisch. Ihre Zeilen hatten so gar keinen Flirt-Charakter und waren eher tiefgründig und gut formuliert. Viele persönliche Fragen flimmerten auf Amelies Bildschirm auf. Sie mag eigentlich keine persönlichen Fragen. In Gefühls- und Gedankenangelegenheiten ist sie sehr verschlossen. Das ist ihr intimer als Intimität. Doch die sichere Distanz, die das Internet ihr damals bot, machte sie zugänglicher. Sie schenkte aber auch Zinas Zeilen immer mehr Vertrauen. In ihnen lag neben der guten Wortwahl etwas Überlegtes und Ernsthaftes, hinter dem keine simple Neugier zu stehen schien. Keine trivialen Standard-Fragen. Vielmehr stand die Ergründung ihres Wesens und ihrer Lebensgeschichte im Vordergrund. Und das ist etwas, das Amelie schon immer sorgsam gemieden hat: Sich ihrer selbst voll und ganz bewusst zu sein.

Wenn Amelie sich dazu durchringt, über ihre Geschichte und sich selbst zu schreiben, klingt es zunächst nach einem nüchternen, an manchen Stellen auch lückenhaften Bericht. Nach einer kühlen Aufzählung von Ereignissen, wie man sie von Nachrichtensprechern kennt. Sie berichten über eine Unzahl an Verletzten oder gar Toten genauso sachlich wie über sportliche Triumphe oder die Wetterprognose. Unbetroffen und unbeteiligt. So klingt Amelie. Gefühllos, könnte man sagen, aber es wäre nicht richtig. Die Worte, die sie wählt, sind Eisklumpen, in die sie das, was sie sagt, hineinverbannen will. Eine Methode, die sie auch an sich selbst anwendet: Die Wunden einfrieren und keine Wärme zulassen. Gefroren bleiben.

Es dauerte Monate, bis Amelie zu einem ersten Telefonat mit Zina bereit war. Das war ein grosser Schritt, anstelle von Zeilen zu lesen, eine Stimme zu hören und die eigene sprechen zu lassen. Plötzlich mit der Frau zu reden, mit der sie sich schriftlich so intim ausgetauscht hatte. Was, wenn sie kein Wort

sagen würde, kühl und abweisend wirkte? Was, wenn Enttäuschung alles wieder kaputt machte? Aber das geschah nicht. Zina erwartete sogar ein kühles und abweisendes Gespräch, darum war es ihr so wichtig, dass es stattfand und das Eis, das Amelie um sich herum angesammelt hatte, zu tauen begann. Und zwar ohne den Schutz der Anonymität und des Computers.

Amelie sagte damals wenig und hörte genau und kritisch zu, während Zina darum bemüht war, den Redefluss beizubehalten, keine unangenehme Stille aufkommen zu lassen, das entstandene schriftliche Vertrauen in ein Verbales umzuwandeln. Die fremden Stimmen der beiden Frauen mussten sich vertraut werden. Beide waren sie sehr nervös, wenn auch Zina bei hörbarer Aufregung etwas heiterer war, weil sie sich ehrlich über das Gespräch freute und darauf hoffte, Amelie lachen zu hören. Wenn sie es täte, dann wäre es echt. Gespielt hätte sie nichts. Amelies grosse Vorsicht, ihre bedachte Zurückhaltung und ihre schonungslos direkte Art gefielen Zina.

Amelie drückte sich anfangs auch verbal knapp aus. Ihre Stimme hatte etwas Forderndes, als würde sie sagen: ‚Du wolltest telefonieren – also rede auch Du!‘ Sie staunte über Zinas Stimme, die ihr viel jünger klang, als sie erwartet hatte. Zina überraschte Amelies Stimme nicht. Tief und rau klang sie – und älter als sie ist.

Je länger das Gespräch dauerte, desto öfter lächelte auch Amelie in den Hörer, aber sie war es, die es auch bald wieder beenden wollte. Zina war sich nicht sicher, ob sie sich danach jemals wieder melden würde. Bis die erste, von da an täglichen SMS von Amelie auf ihrem iPhone aufblinkte.

Später telefonierten sie öfter und länger. Mit jedem Gespräch sprach Amelie mehr, aber nun diente ihr der Hörer als Schutz und sichere Distanz. Da war

noch kein Gesicht, kein Blick, dem sie standhalten musste. Wie Zina aussah, wusste sie von Fotos und auch Zina hatte Bilder von Amelie gesehen. Es liegt aber ein Unterschied darin, ein Foto zu betrachten, ein momentanes Standbild, oder die lebenden Regungen menschlicher Gesichtszüge. Selbst Mimik und Gestik eines überdurchschnittlich schönen Menschen können unsympathisch, mitunter sogar abstossend wirken. Persönlichkeit und Charisma sind kein Bild, sondern eine Erscheinung, die erlebt wird.

Getroffen und erlebt haben sich Amelie und Zina nicht. Dieser Schritt bedeutet ALLES oder NICHTS. Beides macht ihnen mittlerweile immer grössere Angst. Wenn ein Treffen zur Sprache kommt, dann meist schriftlich. Überhaupt geht Amelie bei ganz tiefgreifenden Themen immer aufs Schriftliche über. Verbale Gefühlsvermittlung blockiert sie. Gefühle bedeuten Chaos. Kontrollverlust. Blossstellung. Gefühle *müssen* für sie – können aber nie aufgeräumt sein – jedoch gut konserviert werden.

Diese moderne Art ihrer *Brieffreundschaft* ist zur Notwendigkeit geworden. Eine zarte Vertrautheit und Nähe, die eine unüberwindbare Schranke zu haben scheint. Auf beiden Seiten sind die Erwartungen und Ängste zweier Herzen derart gewachsen, dass ihr Kontakt gleichermassen Bereicherung und Verarmung bedeutet, wenn das Wissen von- und übereinander nicht den Weg in ein Leben findet, das schrankenlos geteilt wird. Vollkommen – oder gar nicht.



## ZINA

hört im Halbschlaf das vertraute Signal ihres iPhones. Amelie hat geschrieben. Sie blickt erleichtert vom Sofa auf und sieht ihre Hände auf der Tastatur ihres Laptops liegen, unter dem ihre Beine zuviel Wärme abbekommen haben. Zugeklappt legt sie ihn auf den Wohnzimmertisch. Mehr als das Wort ‚Schreibblockade‘ hat sie einen halben Tag lang nicht zustande gebracht. Über dieser Erkenntnis war sie eingeschlafen. Jetzt steht sie auf, um ihr iPhone zu holen und denkt dabei an den Alptraum, aus dem Amelie sie geweckt hat.

(Ein wiederkehrender Traum, in dem sie regungslos daliegt und von einer unsichtbaren Kraft am ganzen Körper festgehalten wird. Sie kann sich nicht bewegen und sagt immer wieder ‚lass mich los‘, und weiss gar nicht, zu wem sie es sagt. Vollständig gelähmt ist sie in dem Traum, in dem sie für kurze Momente wach wird und die Gegenwart von jemand oder etwas im Raum spürt. Sie ist sich sicher, dass sie nicht allein ist. Dann hat sie das Gefühl, dass ihre Seele zu *wandern* beginnt, sich anstelle ihres Körpers bewegen will – ihn verlassen will. Sie bekommt Angst, dass es ihrer Seele gelingt zu *gehen*, und sie versucht, wenigstens ihre Arme hochzuheben, schafft es aber nicht. Sie ist blockiert und ihre Seele sucht einen Ausweg.)

Amelie fragt, wie es ihr geht. Zina betrachtet die Worte lange und überlegt, was sie antworten soll. Über ihre Schwächen schreibt sie Amelie nicht gern und ihre grösste Schwäche ist, dass sie ihren Schwächen zuviel Beachtung schenkt und perfekt sein will. Amelie könnte sich auch nur wundern über ihre Schreibblockade, wo sie doch ihr gegenüber für alles immer die richtigen und schönsten Worte findet. Das ist wahr. Zina könnte Amelie Romane schreiben und Romane von ihr lesen. Wenn sie Zeit dafür hätte, könnte sie sich nur mit

ihr beschäftigen. Sie hat keine Schreibblockade, wenn sie an Amelie schreibt. Die Worte haben immer ihren Sinn und kommen von einem unaufgeräumten Ort, den sie nicht sehen kann.

Wenn beide nun, Zina und Amelie, ihre Worte von ein- und demselben Ort schöpfen, dann sollte es doch egal sein, ob sie gerade schwach oder stark sind. Es gibt keine zwei Menschen auf der Welt, die sich gegenseitig wirklich etwas bedeuten, ohne einander bis in alle Details zu kennen und einander gerade deshalb im Leben zu brauchen. Unverzichtbar und unaustauschbar. Das ist Zinas Überzeugung, von der sie auch Amelie stets zu überzeugen versucht. Aber umgekehrt fällt es ihr schwer daran zu glauben.

In unserer Welt der Partnerbörsen und Szenen-Clubs wird das Gegenteil suggeriert: Jeder ist austauschbar. Eine mögliche Wahl. Eine Probe auf Zeit. Lediglich aus der Flugperspektive betrachtet, da die Auswahl so gross, die Zeit so kostbar und die Geduld für Details so gering ist. Also schmückt sich jeder, so gut er oder sie nur kann, mit Superlativen oder eignet sich diese nach Möglichkeit an, um seinen oder ihren *Wert* zu steigern. Mit Geld, Status, Besitz, Kosmetik, Mode oder Fitness.

*Aufgepimpt* und *getuned* erwarten diese Menschen dann vom austauschbaren Du dieselben Superlativen. Liebe als Handel. Das Herz geht offline, wenn der Profit ungenügend, die Ware Mensch beschädigt oder nicht funktionsfähig ist.

Warum sollte man sich auch mit einem Du allzu sehr auseinandersetzen, wenn man mit dem eigenen Ich schon nicht klarkommt? Eine gut kalkulierte Feststellung. Aber wo liegt dann die Besonderheit in der Begegnung zwischen einem Du und Ich?

Wo also läge der Sinn in ihrem Kontakt, wenn Zina ihre Schwächen Amelie gegenüber verschweigt und gezielt vor ihr verbirgt? Das ist der grösste Fehler, den man machen kann, wenn es um eine mögliche oder bestehende Beziehung zu einem anderen Menschen geht. Schweigen und Verbergen schiebt Probleme nur auf, bis sie überdimensional werden, grösser als sie ursprünglich gewesen wären.

Zina antwortet Amelie an diesem Samstagnachmittag. Sie erzählt ihr, dass sie lange schon nicht mehr schreiben kann, sich müde fühlt und schlecht träumt. Immer bereut sie hinterher ein bisschen, dass sie eigentlich sagt, dass sie etwas *nicht kann* oder etwas *nicht ist*. Sie fügt dann gleich an, dass sie das schon bald in den Griff kriegen wird.

„Mach Dich nicht verrückt.“ schreibt Amelie zurück. „Dann geht’s eben nicht. Vielleicht brauchst Du die Pause. Du wirst schon wieder schreiben können.“

„Ja, aber wann endlich?“ will Zina wissen.

„Wenn Du Dich nicht so unter Druck setzt, nicht ständig daran denkst und es erzwingen willst.“

Amelie weiss, dass Zina zu perfektionistisch in manchen Dingen ist. Sie bemerkt mehr, als sie ihr mitteilt, während Zina die Dinge beim Namen nennen muss, was Amelie anfangs oft irritierte. Insgeheim fürchtete sie auch, Zina würde sie genauso streng betrachten wie sich selbst. Das war ein Irrtum.

„Wenn Du schreibst, schreib einfach drauflos. Von Herzen.“ sagt sie ihr.

„So wie Dir.“ denkt Zina, sagt es aber nicht. Es klingt ihr kitschig.

Tatsächlich besteht Zina mehr aus Herz als aus Verstand. Das war ihr selbst lange Zeit nicht bewusst. Die meisten, die sie kennen, würden das Gegenteil behaupten. Sie begann einst zu glauben, was sie oft gehört hatte. Aber im Grunde denkt sie nur so viel, weil sie ständig so viel fühlt und es verstehen will. Mit anderen Menschen geht es ihr genauso. Amelies Innenleben will sie natürlich ganz besonders gut verstehen. So gut wie ihr eigenes.

## AMELIE

bringt Zinas Verstehen-Wollen manchmal in Bedrängnis, weil sie dadurch auch gezwungen ist, sich selbst zu verstehen. Das macht sie zunächst wütend auf sich. Dann macht es sie traurig und nachdenklich, doch irgendwann besänftigt es sie, wenn man ihr genug Zeit lässt. In diesem besänftigten Zustand hebt sich Amelies eigene Blockade auf und sie *ist* Amelie. So wie Gott sie gemeint hat:

Auf rührende Weise kindlich und verspielt, voller Begeisterung, impulsiv, wild und spontan. Entzückend frech und aufrührerisch. Am liebsten möchte sie alles, was sie liebt, gleichzeitig tun. Unter diesen ihr angeborenen Attributen bekommen ihre Worte mehr Dichte und Weichheit, ihre charismatische Stimme klingt heller als sonst und hat einen jubelnden Kern. Lachen oder Weinen. Ernst, ruhig oder still sein. Alles ist möglich mit ihr. Alles ist echt und intensiv.

Wenn aber dieses ursprüngliche Licht in ihrem Wesen verlöscht und der Sturm der Wut sie wieder einholt, dann dominiert die unbestimmte Angst, die sie mit frostigen Reaktionen tarnt. Die Angst davor, sich im eigenen Dunkel zu verlieren und einen anderen Menschen dorthin mitzureissen. An Orte aus der Vergangenheit, die sie bedrohlich bis in ihre Gegenwart verfolgen. Weitere nüchterne Aufzählungen in ihrem kühlen Lebensbericht will sie um jeden Preis vermeiden.

Sie fühlt sich zu schwer beladen, um Zina zu treffen. So wie es ist, ist es doch viel leichter? Es muss leicht sein oder etwa nicht? Verbunden – aber getrennt. Wärme und Vertrautheit – aber aus sicherer Distanz zweier Fremden.

Beide aber leben sie nur ein Mal. Heute. Hier. Jetzt. Die Zeit läuft... und was heute ist, war morgen schon gestern.

## EIN WUNDER DER ZEIT

Drauflosschreiben soll sie. Nicht zuviel nachdenken. Nicht alles verstehen. Fühlen. Frei die Hände in die Tasten drücken. Das Lied in ihr spielen – nicht seine Noten prüfen. Nach dem SMS-Chat mit Amelie ist Zina aufgewühlt.

Wie so oft vergisst sie dabei die Zeit und alles um sie herum. Wem oder was sie sich auch widmet, sie tut es ganz oder gar nicht. Wenn Amelie und sie sich über ernste Dinge unterhalten haben, muss sie ihren ganzen Dialog noch einmal im Kopf durchdenken, sich darin vertiefen. Auf diese Weise prägen sich Amelies Worte dauerhaft in ihrem Gedächtnis ein, und sie kann sich später Vieles wieder in Erinnerung rufen. Wenn Humor und Herzlichkeit ihre Unterhaltung dominieren, dann lächelt sie auch später noch und bleibt lange gerührt. Worum es auch geht, sie durchlebt es noch einmal und eine angenehme Spannung erfasst sie, die alle ihre Sinne schärft. Das kommt ihr jedes Mal bekannt vor.

Es ist dieselbe gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit, wenn sie beim Schreiben inspiriert ist. Vergleichbar mit der Aufregung eines Kindes, das von jeder Kleinigkeit in Staunen versetzt wird, weil es mit den Augen der losgelösten Freude sieht. Beim Erwachsenen, der schreibt, ist es die Freude über die eigene Fantasie und Erkenntniskraft. Es entspricht einem Wunder, das keiner sieht ausser man selbst.

Diese Freude, diese Stimmung versucht Zina jetzt zu *halten* und gleich draufloszuschreiben, die Blockade zu *durchbrechen*. Es ist egal, was daraus wird, wenn sie nur endlich wieder in den Schreibfluss kommt, sich selbst die Freiheit gibt, die Worte so zu nehmen, wie sie sind. Unvollkommen, aber da.

Sie tippt und tippt und tippt und versteht noch gar nicht, was sie tippt.  
Verstehen kann sie später, erstmal erleben.

Zina schreibt:

*Die Sonne scheint in der Stadt. Es ist ein Tag, wie man sich ihn wünscht, wenn man etwas Besonderes vorhat. Ich habe etwas vor, glaube ich, aber es fällt mir einfach nicht ein. Irgendetwas ist heute anders als sonst. Ich kann es nicht beschreiben, nicht erklären. Ich weiss nicht einmal, wie ich hierher gekommen bin. Nun stehe ich mitten im Zentrum der Stadt und fühle mich unsichtbar. Keiner scheint mich zu bemerken. Das ist unheimlich, aber es fühlt sich auch gut an.*

*Das Letzte, was ich weiss, ist, dass ich auf dem Sofa geschlafen habe, da ich nicht schreiben konnte. Wenn ich schlafe, verschwindet das Schuldgefühl für eine Weile. Doch jetzt ist es weg und ich bin wach. Glaube ich zumindest. Nur warum bin ich hier und wo soll ich jetzt hin?*

*Verdammt! Ich habe mein Handy nicht dabei. Amelie. Ich kann sie nicht erreichen, ihr nicht erzählen, was gerade passiert. Vielleicht kann ich niemand mehr erreichen? Ich bin ja unsichtbar! Auch für Amelie.*

*Moment mal! Was ist jetzt los? Es ist so... still?!  
Ich höre nichts und niemanden mehr! Ach Du  
Scheisse... und...und...die Leute... sie stehen auch  
still. Alle erstarrt. Sogar die Vögel. Wohin ich auch  
sehe. Alle wie Statuen!*

*Oh Gott, leben die noch? Ich geh mal den Puls  
fühlen. Der Mann da will gerade in die  
Strassenbahn, die auch nicht mehr fährt. Nichts  
fährt mehr. Die Leute drin starren aus den  
Fenstern. Regungslos. Mit Blick in die  
Unendlichkeit. Der Mann aber hier lebt! Ich fühle  
seinen Puls. Sein Herz schlägt. Er ist warm, aber  
total blockiert. Alle Menschen hier sind blockiert.  
Machen keinen Mucks mehr. Alle Fahrzeuge  
stehen. Auch die Uhren gehen nicht mehr. Meine  
ist auch stehengeblieben.*

*Und ich? Warum ich nicht? Ich kann mich  
bewegen. Ganz normal. Aber nichts ist normal. Bin  
ich denn hier die einzige, die noch ,da' ist?*

*AMELIE?! Ich muss sie suchen! Sie steht doch  
nicht auch irgendwo so da? Und wenn nicht, woher  
soll sie wissen, was mit mir ist?*

*Ich verstehe das alles nicht. Was ist denn hier  
los?*



*Und was ist mit den Strassenschildern? Die sehen komisch aus. Lauter blaue Pfeile mit zwinkernden, gelben Smileys... Hä? Die habe ich zuvor noch nie gesehen. Was soll das denn? Sie weisen in Richtung Hafen. Denke ich mal. Also gehe ich da hin. An den vielen Menschen vorbei, die ich jetzt deutlicher wahrnehme als sonst.*

*Manche sehen lustig aus. Die Zeitblockade hat sie wohl im ungünstigsten Moment erwischt. Aber ich darf nicht lachen. Das hätte auch mir passieren können. Trotzdem witzig anzusehen, wie einer da auf ewig an seiner Bierflasche nuggelt, ein anderer sich für alle Zeit nun verstoßen irgendwohin greift. Oder die Frau, die ihrem Kind für immer den Zeigefinger als Mahnung emporstreckt, und die Jugendliche hinter ihr, mit Kopfhörern in den Ohren und derart fixiert auf ihr Handy, dass ihr die Zeit wohl ohnehin schnuppe ist... Als Standbild betrachtet wirkt Vieles albern an uns.*

*Diese ganze Stadtszenerie ist eigentlich saukomisch – vorausgesetzt, es bleibt nicht so! Mein Instinkt sagt mir nein. Das ist irgendeine Art ‚Zwischenfall‘. Ein Ausnahmezustand. Eine vorübergehende Störung der Natur. Da ist wohl der liebe Gott über den Stecker gestolpert, der uns alle so unter Strom setzt. Oder war es Absicht?*

*Die Frage aber ist: Wozu ist es jetzt so? Ich bin die einzige, die sich hier noch fortbewegt. Hab ich irgendwas nicht geschnallt? Denn ich glaube langsam, diese ganzen blauen Pfeile, denen ich folge, sind für mich bestimmt. Sie können nur für mich sein. Als steckte ich in einem realen Comic und jemand anders führt Regie. Und kichert dabei vermutlich.*

*Ich fürchte mich auch gar nicht. Es ist ja auch zum Lachen. Aufgeregt bin ich vielleicht. Das ist auch das falsche Wort. Für dieses Gefühl gibt es wahrscheinlich gar kein Wort.*

*Wenn ich es malen könnte, dann würde ich sagen, dass es auf meinem ‚Gefühlsbild‘ irgendwo brennt...*

*Genau. Weiter weg, aber ich kann es sehen und die Wärme spüren, die immer näher kommt. Das Feuer ist alarmierend, doch gefährlich ist es nicht. Ein Signalfeuer. Von der Mitte aus im Bild beleuchten die Flammen einen Ort, der nur angedeutet wird. Er ist mir vertraut. Einzigartig und bedeutungsvoll. Ja. Ich kenne den Ort, obwohl ich nie dort war. Und nun breche ich auf, um ihn zum allerersten Mal zu sehen.*

*Ach, ich weiss nicht... Das Bild trifft mein Gefühl auch nicht recht. Es ist zu vage. Noch immer ist ein Text nötig, damit es klar ist. Amelie kann sich in Bildern viel besser ausdrücken. Textfrei. Wenn sie zeichnet und malt, ist ihre Hand geduldig und präzise, ihre Linien intensiv. Dort mag sie Details und deutliche Formen.*

*Eigentlich könnte das, was hier gerade passiert, dieses Stadtbild jetzt, ein Streich von IHR sein... Oh mein Gott! Malt sie mir etwa kichernd blaue Pfeile in den Weg? Und ich watschle nun hier ganz allein durch eine Geisterstadt und halluziniere von Feuer? Na klar – sie lacht sich kaputt! Das passt zu ihr.*

*Ich erreiche bald den Hafen. Sogar der See scheint sich nicht mehr zu rühren. Stehendes Wasser! Gibt's denn sowas?! Ich würde jetzt so gern Fotos machen! Aber das geht ja auch gar nicht. Einen ewigen Moment fotografieren. Doofer Gedanke.*

*Na nu?! Das bogenförmige Schild über dem Steg sieht anders aus. Als wäre es aus einem Zirkus geklaut. Was steht da? Ich kann's nicht entziffern. Nun denn... wer nicht sehen kann, muss laufen!*

*Wenigstens eine Strassenbahn hätte sie fahren lassen können. Nur für mich. Wäre romantisch.*

*Amelie.*

*Ja, genau! Jetzt kann ich es lesen! AMELIE SALVA. Das steht da! In Blau. Rot umrandet. Auf weissem Hintergrund. Blau – Rot – Weiss. Oh Gott! Hilfe! Kein Schwein weit und breit! Nur ich. Ich allein – und irgendwo auch sie.*

*Wir sind ganz allein. Puuh... jetzt habe ich aber doch etwas Angst. Etwas verdammt viel Angst! (Schnauf...) Klein und eng kommt mir die Stadt nun vor. Mein Kopf fühlt sich auch klein an und leer. Ich kann kaum denken. Keine Ahnung, was ich sagen würde, wenn sie auf einmal vor mir steht. Nach so viel Text... plötzlich nichts?*

*Wenn es wenigstens nicht so still wäre! Meinen Atem kann ich hören. Meine Angst. Und die Frauen hier am Hafen fallen mir jetzt auf. Sie kommen mir alle so hübsch vor. Erstarrt, aber attraktiv geben sie dennoch ein gutes Bild ab. Ich dagegen komme mir tollpatschig vor. Ein Zwerg unter lauter Schneewittchen. Unscheinbar.*

*Jede dieser Frauen könnte Amelie besser gefallen als ich. Ja, ganz bestimmt! Wer bin ich denn schon?!*

*Vielleicht stehe ich deshalb noch allein hier. Sie hat mich gesehen. Mitten unter ihnen. Den perfekten Frauen. Und sie hat es sich anders überlegt, bereut es schon, die Zeit für mich angehalten zu haben, so viel Aufwand betrieben zu haben! Ich war es nicht wert.*

*Nein, sie ist nirgends. Sie kommt nicht. Ich stehe versteinert da, sehe auch kein Feuer mehr. Bin wie alle anderen. Blockiert. Nur eben unscheinbarer und mit dem Wissen, dass dies alles ein Stück Ewigkeit ist. Das einmalige Wunder. Ein überlanges Jetzt. Ohne Zukunft.*

*Ich schliesse meine Augen, ganz fest, und warte, hoffe darauf, bald den Strassenlärm zu hören, die Stimmen der Menschen, das Ticken der Zeit. Möge mich das eintönige Wie-Immer des Alltags endlich wieder einholen! Von mir aus kann auch ich erstarren. Dann kapiere ich wenigstens nichts.*

*Es bleibt still und ich bei vollem Bewusstsein.*

*Wie lange noch? Ich halte das nicht mehr aus!*

*Moment... ich spüre was. Mir ist ganz warm. Halt! Nicht näher kommen. Da ist jemand. Direkt vor mir.*

*Aber ich traue mich nicht, die Augen zu öffnen.  
Ich höre mich atmen. Noch jemand atmet. Oh  
nein...! Was mache ich jetzt? Ich kann mich nicht  
bewegen. Muss albern aussehen. Ich bin die  
Albernste von allen!*

*Jemand sieht mich an. Ich weiss es. Direkt in  
mein Gesicht. Die Luft bleibt mir weg.  
Kurzatmigkeit. Enge in der Brust. Der Hals geht zu  
und dämmt meine Stimme ein. Und doch habe ich  
gleichzeitig ein Gefühl, als wäre in mir eine  
schwere Tür aufgegangen. Zu einem weitläufigen  
Raum. Beängstigend gross, zu gross für mich allein,  
doch wunderschön.*

*Wo man sich verlieren kann, fühlt man sich  
auch frei. Ist es nicht so?*

*Ich stehe zwar wie angewurzelt da, aber im  
Innern trete ich eine bedeutungsvolle Reise an.  
Mache den ersten Schritt. An den Ort, den ich  
schon immer sehen wollte.*

---

*Und ich öffne meine Augen. Amelie lächelt mich an. Die Stadt und die Menschen bewegen sich wieder. Als wäre nichts gewesen. Niemandem fällt etwas auf. Sie nimmt meine Hand in ihre – und ich vergesse mich und die Zeit.*

## EGAL DIE WORTE

Eine neue Nachricht von Amelie. Zina wacht auf. Sitzend, den Laptop im Schoß, mit schwarzem Bildschirm vor sich. Es ist schon später Abend. Sie hat doch geschrieben oder nicht? Oder etwa nur geschlafen und geträumt? Fiebrig, nervös und ängstlich drückt sie auf den Standby-Knopf und meldet sich neu an. Ein Windows-Dokument öffnet sich. Seiten lang Buchstaben. Worte. Zeilen. Von ihren Händen getippt. Endlich. Der Text fällt ihr wieder ein, während sie ein weiteres Nachrichtensignal hört. Sie legt den Laptop weg, greift zum iPhone auf dem Tisch und liest:

**Bin in der City. Treffen?**

**Jetzt! Los! ;-)**

Das Display zittert in Zinas Händen. Sie rennt ins Bad, um sich im Spiegel zu sehen. Keine Zeit, um sich noch herzurichten. Das würde zu lange dauern. Amelie braucht die spontane Begegnung. Spontan oder gar nicht. Am liebsten durch puren Zufall, durch höhere Gewalt. Unerwartet – nicht gewollt – plötzlich – ein Unfall!

Aber Zinas Haare sind zerzaust. Sie bindet sie eilig zusammen. Ihr Blick fällt auf die Trainerhose und das ungebügelte Shirt, das nicht zu ihren Lieblingen gehört. Alles in allem trägt sie keine Vorzeige-Klamotten. Ihr Gesicht sieht schläfrig aus. Mit rotgeränderten Augen vom Schreiben. Nicht gerade Herzblatt-würdig. Nicht wow. Nicht sexy. Einfach nicht perf---

...aaaach, ist doch sowas von scheissegal!



Zina stürzt aus dem Bad, schnappt sich die erstbeste Jacke, in die sie ihr iPhone steckt, greift sich irgendwelche Schuhe, reisst ihre Tasche von der Garderobe und rennt aus der aufgeräumten Wohnung.

Draussen regnet es. An den Schirm hat sie nicht gedacht. Sie flucht. („Wie beschissen ungünstig ist das denn?“) Sie hetzt die Strasse hinunter und tippt eilig in ihr iPhone:

**Ja :- ) bin aufm weg wo bist?**

Scheiss auf die Rechtschreibung, denkt sie, und auf die schönsten Worte! Scheiss auf den ersten Eindruck und den perfekten Moment! Darum geht es gar nicht. Kein Mensch ist nur *ein* Moment, nur *ein* Eindruck...

Unterwegs hört sie eine neue Nachricht. Amelies Antwort. Zina bleibt kurz stehen. Ein Lächeln legt sich wie angezaubert über ihr Gesicht, das fiebert. Ihre Augen schwimmen. Ihr Herz rast und ist schon dort, wo Amelie steht. Sie geht weiter, schreibt nicht zurück und beschleunigt ihre Schritte.

Dann rennt sie mit einer Energie, die nur Glück entfesseln kann und denkt in sich hinein: Wie schön wäre es, die ganze Stadt stünde jetzt still – und es gäbe nur sie und mich. Nicht mal Worte.